

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

**Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts**



**Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal**

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 6

Samstag, den 13. Januar 1917

39. Jahrgang

Amtliche Nachrichten. Bekanntmachung

über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.
(Fortsetzung.)

§ 9. Der Verkauf der im § 1 bezeichneten Gegenstände an die Verbraucher ist allen Personen verboten, die nicht gewerbsmäßig Kleinhandel mit diesen Gegenständen betreiben.

§ 9a. Getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren dürfen entgeltlich nur veräußert werden:

1. von den behördlich zugelassenen Personen und Stellen,
2. von anderen Personen an die behördlich zugelassenen Personen und Stellen.

Getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren dürfen nur die behördlich zugelassenen Personen und Stellen gewerbsmäßig erwerben. Die Reichsbekleidungsstelle kann Ausnahmen von diesen Vorschriften zulassen.

Der Reichskanzler kann weitere Bestimmungen über den Verkehr mit den im Abs. 1 bezeichneten Gegenständen erlassen.

§ 10. Als Kleinhandel im Sinne dieser Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher.

§ 11. Wer mit den im § 1 bezeichneten Gegenständen Gewerbe treibt, darf diese Gegenstände nur gegen einen von der zuständigen Behörde ausgefertigten Bezugsschein an die Verbraucher zu Eigentum oder zur Benutzung überlassen. Die Ueberlassung zur Benutzung für einen Zeitraum von nicht mehr als drei Tagen darf ohne Bezugsschein erfolgen. Die Reichsbekleidungsstelle kann weitere Ausnahmen von der Vorschrift im Satz 1 zulassen.

Der Gewerbetreibende darf den Preis erst nach Empfang des von der zuständigen Behörde ausgefertigten

ten Bezugsscheins ganz oder teilweise fordern oder annehmen.

Der Bezugsschein wird dem Verbraucher nur im Bedarfsfall und nur auf Antrag erteilt. Der Antragsteller muß die Notwendigkeit der Anschaffung auf Verlangen darthun. Von diesem Verlangen kann Abstand genommen werden, wenn die Vermutung für die Notwendigkeit spricht. Die Reichsbekleidungsstelle hat die Fälle zu bestimmen, in denen diese Vermutung als gegeben angesehen werden kann, und auch sonst Grundsätze aufzustellen, nach denen die Notwendigkeit der Anschaffung beurteilt wird.

§ 11a. Es ist verboten, zu Zwecken des Wettbewerbes in Zeitungsanzeigen oder anderen Bekanntmachungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, insbesondere durch Bekanntmachungen im Schaufenster oder in sonstigen Geschäftsräumen, in einer für die Öffentlichkeit erkennbaren Weise auf die Bezugsscheinfreiheit oder die Bezugsscheinregelung hinzuweisen.

§ 12. Die Ausfertigung des Bezugsscheins erfolgt durch die zuständige Behörde des Wohnorts des Antragstellers, die hierüber Listen zu führen hat. Der Bezugsschein ist nicht übertragbar; er gibt kein Recht auf Lieferung der Ware, deren Bedarf bescheinigt ist.

Die Reichsbekleidungsstelle kann nähere Bestimmungen über das bei Ausfertigung der Bezugsscheine zu beobachtende Verfahren treffen. Für die Bezugsscheine und die Listen sind die von der Reichsbekleidungsstelle aufgestellten Muster zu verwenden.

§ 13. Die Gewerbetreibenden haben die empfangenen Bezugsscheine durch deutlichen Vermerk unguiltig zu machen (Lochen und dergl.), die unguiltigen Scheine zu sammeln und am 1. jedes Monats an die zuständige Behörde des Wohnorts des Verkäufers abzuliefern.

§ 14. Die Beauftragten der Reichsbekleidungsstelle und die von den Landeszentralbehörden und Kom-

munalverbänden mit der Ueberwachung der Vorschriften in §§ 7 bis 13 betrauten Personen sind befugt, in die Räume der dieser Verordnung unterstehenden Betriebe einzutreten, die Warenlager und die übrigen Geschäftseinrichtungen zu besichtigen, Auskunft einzuholen und die Geschäftsaufzeichnungen einzusehen. Sie sind verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, die hierbei zu ihrer Kenntnis kommen, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesekwidrigkeiten Verschwiegenheit zu beobachten.

§ 15. Die zuständige Behörde kann Betriebe schließen deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten, die ihnen durch diese Verordnung und die zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen auferlegt sind, unzuverlässig zeigen.

Gegen diese Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

§ 16. Die Deckung des Bedarfs der im § 2 Nummer 2 aufgeführten Behörden und Anstalten erfolgt in der Weise, daß die von der Landeszentralbehörde vorgeprüften Bedarfsanzeigen der Reichsbekleidungsstelle überwiesen und einem aus sieben Mitgliedern bestehenden Ausschuss behufs Feststellung des zu überweisenden Anteils vorgelegt werden, worauf dann die Reichsbekleidungsstelle die Bezugsscheinigung der Feststellung entsprechend ausstellt. Das Nähere, insbesondere auch die Zusammensetzung des Ausschusses bestimmt der Reichskanzler.

§ 17. Die Vorschriften dieser Verordnung finden keine Anwendung.

1. auf die von den Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung beschlagnahmten Gegenstände während der Dauer der Beschlagnahme;
2. auf den Erwerb von Gegenständen seitens der Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung.

(Schluß folgt.)

Durch die Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni 23. Dezember 1916 dürfen mit Wirkung vom 27. Dezember 1916 ab Schuhwaren nur noch gegen Abgabe eines Bezugsscheines abgegeben werden. Als Schuhwaren im Sinne dieser Verordnung gelten solche, die ganz oder zum Teil aus Leder, Web-, Wirk- oder Strickwaren Filz- oder filzartigen Stoffen bestehen.

Ich bemerke, daß die Abgabe nur bei dringendem Bedürfnis genehmigt wird.

Die Gewerbetreibenden mache ich darauf aufmerksam, daß sie Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren nur gegen Bezugsscheine abgeben dürfen, und daß sie die empfangenen Bezugsscheine durch deutlichen Vermerk unguiltig zu machen haben. (Lochen und dergl.) Die unguiltigen Scheine sind zu sammeln und am 1. jeden Monats an mich abzuliefern. Zuwiderhandlungen werden evtl. mit Geschäftsschließung bestraft.

Camberg, den 9. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

In der Verordnung vom 4. Dezember 1916 betr. Höchstpreise für Hafer ist bestimmt, daß für den nach dem 31. Januar d. Js. abgelieferten Hafer der Preis für die Tonne 250 Mk. nicht übersteigen darf.

Der Preis von 280 Mark für die Tonne darf bei Lieferung an die Heeresverwaltung auf Antrag noch bezahlt werden, wenn die Ablieferung oder Verladung des rechtzeitig ausgedroschenen Hafers aus Gründen, die der Lieferungspflichtige nicht zu vertreten hat und die außerhalb seines Betriebes liegen, bis zum 31. Januar 1917 nicht hat erfolgen können. Der Antrag muß bis zum 28. Februar 1917 einschl. bei den Empfangsstellen gestellt werden. Ich ersuche, die Besitzer von Hafer deshalb nochmals bis zum 15. d. Mts. bei mir anzumelden, wieviel Hafer geliefert noch

werden kann, damit ich noch rechtzeitig die Verbandsätze bestellen kann.

Camberg, den 12. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Bei vorübergehendem oder dauerndem Verzuge sind bei der Abmeldung jedesmal sämtliche Lebensmittelkarten außer der Reichsleischkarte abzugeben.

Camberg, den 12. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Butterabgabe

am Samstag, den 13. d. Mts., Nachm. von 4–5 Uhr, bei Joh. Wieser für Nr. 242–282, ausschließlich Milchkuhbesitzer. Abgabe pro Kopf 50 gr. Preis pro Pfd. 2.55 Mk.

Geld ist abgegählt bereit zu halten.

Camberg, den 12. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Der Abendschulunterricht ist von Montags auf Dienstag von 4–7 Uhr verlegt worden.

Camberg, den 12. Januar 1917.

Die Schulleitung:
Staat.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier 11. Jan. Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Opern- und Witschate-Bo-gen, an der Ancre, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke. Nördlich Opern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgefallen. An schmalen Stellen eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Opern blieben Vorstöße starker feindlicher Patrouillen erfolglos. Bei Beaumont gelang es dem Feind, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen. Unsere Flieger

schossen zwei englische Fesselballons ab, die brennend niederstürzten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen verschiedene Stellungen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße starker Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im schwierigen Gebirgskampf zwischen U3- und Su3ita-Tal weitere Erfolge. Mehrere Stützpunkte wurden dem Feind entrissen. Nördlich der Ditoz-Straße nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaut, zahl verteidigte Höhenstellungen im Sturm. Bei Marasti und Racoja wurde die gewonnene Linie gegen feindliche Angriffe behauptet. An Befangenen sind 6 Offiziere und über 800 Mann, an Beute 6 Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung. Mazedonische Front.

Patrouillenkämpfe an der Struma waren für uns erfolgreich.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 11. Jan. abends. (W.I.B. Amt.) Englische Teilangriffe bei Serre und Beaumont sind abgewiesen.

An der Düna und an der Putna keine besonderen Ereignisse.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 12. Jan. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Auf unseren Stellungen bei Armentieres und Lens, sowie beiderseits der Straße Albert-Bapaume, lag von uns kräftig erwi-

vertes feindliches Artilleriefeuer. Nördlich der Ancre griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden zweimal vergeblich an. Bei Serre brach ihr Angriff vor unseren Linien zusammen. Nördlich Beaumont wurden sie nach anfänglichen Erfolgen durch kräftig geführten Gegenstoß verlustreich in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Bei Beaumont sind noch kleinere Infanteriekämpfe im Gange.

Heeresgruppe Kronprinz.

Westlich der Maas, auf der Cote und in den Vogesen lebte der Artillerie- und Minenkampf an einzelnen Stellen zeitweise auf. Heute früh in die feindlichen Gräben auf den Combres-Höhen und östlich Romens eingedrungene Stütztruppen kehrten ohne Verluste mit 16 Franzosen zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

An der Düna und im Seengebiet südlich Dünaburg nahm die Gefehtätigkeit gestern wesentlich ab. An der Bahn Wilna-Dünaburg wurden angreifende russische Kompagnien unter großen Verlusten abgewiesen. Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleinere Angriffe brachten uns 30 Gefangene ein.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In Erweiterung unserer Erfolge am 10. 1. wurden auch gestern mehrere hintereinanderliegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste und ließ 1 Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers. Nördlich und südlich des Su3ita-Tales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galaz drängten wir den Russen weiter gegen den Sereih zurück. La Burtea wurde genommen. In der Nacht vom 10. zum 11. Januar versuchten bewaffnete feindliche Schiffe, Jsa c e a donauaufwärts zu passieren (Fortsetzung siehe 4. Seite.)

Der Sieg an der Somme.

In dem Handschreiben, das die Verleihung des Eisernen Kreuzes zum Orden Pour le mérite an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern begleitete, hat der Kaiser vor aller Welt festgestellt, daß die Sommeschlacht für uns gewonnen ist. Man hat vielleicht allzu schnell hierüber hinweggesehen, denn eine gewonnene Schlacht ist für das deutsche Volk nach den Tugenden von Siegen, die seine Heere in den zweieinhalb Jahren Krieg davongetragen haben, besonders aber nach den neuesten herrlichen Waffenleistungen in Rumänien, ein fast alltägliches Ereignis. Wir sind eben in dieser Hinsicht verwöhnt. Während heute Frankreich nach mehr als zwei Jahren immer noch am vermeintlichen Marnefeld zehrt, schaffen unsere zahlreichen kriegerischen Erfolge geradezu einen Überfluß an Anlässen zu stolzer vaterländischer Erhebung, so daß mancher Sieg im Strudel der allgemeinen Begeisterung verfließt oder wenigstens nicht die ihm gebührende Würdigung erfährt.

Daß der deutsche Sieg an der Somme diesem Schicksal ohne weiteres anheimfallen wird, fürchten wir nun gerade nicht. Dafür ist doch zuviel deutsches Blut in den bald ein halbes Jahr andauernden Schlachten, in denen der Sieg errungen wurde, geflossen, dafür haben doch zu viele Herzen dahinter um die Frieden gebangt, die sie in deren mühseligen Töben wußten. Trotzdem aber erscheint es, nachdem jetzt auch die Feinde vom Ende der Sommeschlacht sprechen, geboten, auf deren Bedeutung noch einmal besonders hinzuweisen. Denn sie ist nicht eine Schlacht, wie viele andere auch, sondern ein kriegerisches Ereignis von ganz besonderem Einschlag und ihr für die Deutschen tieferer Ausgang von ganz außerordentlicher Tragweite.

Das zeigt uns schon eine Betrachtung des Fieles, das unsere Feinde mit der Offensive des Jahres 1916, die man kurz als die Sommeschlacht bezeichnet, verfolgt haben. Dieses Ziel war ausgesprochenemmaßen: die deutsche Front zu durchstoßen, sie nach rechts und links aufzurollen und die Deutschen aus Frankreich und im gleichen Anlauf womöglich auch noch aus Belgien zu vertreiben. Das gleiche Ziel schwebte wohl auch den früheren Offensiven Frankreichs vor, aber es ist doch niemals als so selbstverständlich hingestellt worden wie bei der Offensive dieses Jahres. Die Vorbereitungen dazu sind in aller Öffentlichkeit getroffen worden. Von Ende 1915 an bis zum Beginn der Offensive wurden die eigenen und die neutralen Völker von den Stimmungsmachern der Entente unablässig im Sinne des vorgenannten Ziels bearbeitet, selbst im Film wurden der ausführenden Welt die Vorarbeiten zu dem großen Schlag vor Augen geführt.

Ein Zweifel, daß Deutschland nunmehr zerschmettert werden würde, war für den ganzen Vierverband und seine Trabanten nicht mehr möglich. „Es handelt sich jetzt um die Kraftprobe und nichts anderes“, schrieb Herr Clemenceau im April. „Der Höhepunkt des Krieges ist da. Für alle Verbandsmächte gibt es nur die Lösung: Sieg oder Tod! Wenn jetzt ein Wille die einheitliche Tat bezieht, wird das preukische Barbarentum vernichtet werden“, versicherte der Senator Berenger unmittelbar vor Beginn des Angriffs. Und am 30. Juni, als das Trommelfeuer bereits eine Woche lang auf die deutsche Stellung niedergehagelte, konnte man in der „Action“ lesen: „Die Deutschen können ruhig sein, man wird Viller und St. Quentin ignoreren, erobern, als sie denken. Ebenso wird die Stunde für Lüttich und Niederhofen schlagen und über Erwarten schnell wird die Tricolore an der Maas und am Rheine wehen.“

Man würde den Franzosen unrecht tun, wollte man sagen, die Prophezeiungen wären aus der hohlen Hand heraus getan worden. Dem Ziele entsprachen auch die Mittel. In den gewaltigen, bisher beispiellosen Vorbereitungen, die von den Westmächten getroffen worden waren, hatten die Prophezeiungen wohl eine reale Unterlage. Hatten doch die Alarmrufe über den Kanal endlich ihre Wirkung getan und England veranlaßt, jetzt auch einmal Opfer an

Blut zu riskieren. Eine Million Engländer stand neben den französischen Divisionen bereit, wohl ausgerüstet und in der langen Ruhezeit, die sie sich bisher gegönnt hatten, bis aufs letzte eingeeicht, wie man hoffte. Dazu kamen die Vorbereitungen für eine artilleristische Wirkung, von der man glaubte, daß ihr nichts widerstehen könne. Monatlang waren die Geschütz- und Munitionsfabriken Frankreichs, Englands und Amerikas Tag und Nacht nur für diese eine Aufgabe tätig gewesen. Selbst am Feindesfeind hatte es für die Arbeiter seine Pause gegeben. Besonders in der Fabrikation schwerer und schwerster Geschütze war das denkbar Mögliche geleistet worden, hatte man doch von den Deutschen und deren Erfolgen durch die schwere Artillerie gelernt. Größte Sorgfalt hatte man auf die Bereitstellung aller Spezialwaffen verwendet, ganze Schwärme von Fliegern konnten auf die deutschen Linien losgelassen werden. Die Angriffsbewegung selbst war bis ins Kleinste ausgedacht, jede Möglichkeit sorgfältig in Rechnung gezogen, die Breite des Angriffsbereiches so gering wie möglich gewählt, um eine Zielenwirkung zu erzielen, welcher der Erfolg nach menschlichem Ermessen unter allen Umständen bescheiden sein mußte.

Es war die gewaltigste Nachschubhäufung dieses Krieges, der sich die deutschen Sommetruppen gegenüberstanden. Die gesamten verfügbaren Kräfte zweier Großstaaten vereinigten sich zum Angriff gegen nur einen Teil des deutschen Heeres, denn dieses hatte sich ja auch auf der weiten Ostfront gegen die russischen Angriffe zu wehren. Diese Tatsache der vielfachen Überlegenheit an Menschen und Kriegsmaterial muß man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man die Leistungen unserer Sommetruppen, die Heldengröße ihres siegreichen Widerstandes würdigen will. Und dann vergegenwärtigt man sich, daß das Stürmen, Säubern und Stoßen über fünf Monate Tag und Nacht dauerte, daß ein Großangriff an verberberndem Krasiaufstand den anderen in Schritten stellte, daß auch der stärkste Eisen- und Stahlhagel immer wieder überhoben wurde.

Man denke weiter daran, daß monatlang vorher in das Gehirn jedes Franzosen hineingehämmert worden war, worum es in dieser Schlacht für Frankreich geht, nämlich um die Befreiung der eigenen Erde von den deutschen Barbaren, um nichts weniger als um Frankreichs Zukunft, daß auch sonst kein Mittel unversucht gelassen wurde, das geeignet schien, die Truppen vorwärts zu heben, daß neben den toischen Versprechungen der Alkohol eine große Rolle spielte, und daß man schließlich auch nicht davor zurückbeugte, den Truppen nach dem russischen Vorbild den Weg nach rückwärts durch eigenes Maschinengewehr- und Geschützfeuer zu verlegen. Vorwärts! Vorwärts! rief jeder neue Tagesbefehl den Truppen zu. Sa, die französisch-englische Heeresleitung wollte vorwärts um jeden Preis. Versuchte es mit dem Durchbruch, dann wieder mit der Zermürbung, dann wieder mit dem Durchbruch. Hatte noch kürzlich die Kavallerie bereitgestellt, die durch das in die deutsche Mauer zu stoßende Loch durchbrechen und das Wert der Aufstellung beginnen sollte. Der beste Beweis, wie zäh sie ihr Ziel bis zuletzt verfolgt hat.

Vergeßlich. Die deutsche Mauer hielt. Gab wohl da und dort nach, aber sie brach nicht auseinander. Wo unsere Tapferen wichen, da hinterließen sie bis in den tiefsten Grund verwüstetes Land, und auch dies hatte der Feind erst mit Strömen von Blut erkaufen müssen. Sein ganzer Erfolg war eine geringe Eindringung unserer Linie, die auf einem gewöhnlichen Kartenblatt kaum zu sehen ist. Nicht einmal die Städte Bapaume und Veronne sind von ihm erreicht worden, die schon als Ziel der ersten Angriffstage ausgerufen waren! Also ein völliges Scheitern des ganzen Unternehmens, die größte französisch-englische Niederlage dieses Krieges, ein gewaltiger deutscher Sieg. Das ist das Ergebnis der halbjährigen Sommeschlacht.

Wenn wir das heute mit stolzer Genugtuung feststellen, dann wollen wir uns aber

auch ins Gedächtnis prägen, was unsere tapferen Truppen dort ausgehalten haben, um dieses Ziel zu erreichen. In so manchen Tagen hat der sonst so muntere Heeresbericht die Taten der Sommetämpfer gerühmt. In noch berechtigteren Worten haben die Kriegsberichterstatter der Heimat erzählt, was dort an der Somme an zäher Ausdauer, an todesmutiger Tapferkeit und selbstloser Hingabe von Leib und Leben nicht zuletzt an Überwindung des Furchtbaren und Schrecklichen, was Menschenhürn sich ausdenken kann, geleistet wird. Vergeßen wir jetzt über den Siegesglanz, die unsere vorwärtstrenden Heere in Rumänien zu uns aller Freude begleitet, das harte Gelbentum von der Sommeschlacht nicht, das sein ant Teil dazu beitrug, den Weg nach und durch Rumänien zu bahnen. Und vergeßen wir vor allem nicht, daß die jetzt langsam erwachende Friedensbewegung ihren Ursprung nicht nur in der Niederwerfung Rumäniens hat, sondern vor allem auch in der Tatsache, daß alle Hoffnungen der Westmächte auf Durchbruch der deutschen Westfront an der Somme zu Grabe getragen worden sind. Auch die künftigen Hoffnungen. Denn es wird nach dem, was die deutschen Truppen an der Somme vollbracht haben, keinen Menschen auf der Welt geben, der ernstlich unseren Feinden für einen abermaligen Versuch mehr Erfolg prophezeien würde, als sie jetzt gehabt haben.

Das ist die bleibende Frucht des deutschen Sieges an der Somme. D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutscher Sieg in Ostafrika.

Der „Köln. Volksztg.“ meldet ein durch sehr zuverlässige neutrale Quelle aus unterrichteter kolonial-afrikanischer Mitarbeiter: Es habe sich nunmehr mit aller Bestimmtheit herausgestellt, daß der englische Oberbefehlshaber, General Smuts, im Oktober und November 1916 seine schwerste Niederlage während seiner Offensive gegen Deutsch-Ostafrika erlitten habe. Der Sieg der unter dem Befehl des Obersten v. Lettow-Vorbeck stehenden Schutztruppe über die Truppe Northey war vollständig. Der Feind wurde 60 bis 100 Kilometer weit verfolgt. Eine Kolonne von über 1500 Mann und eine berittene Gebirgsbatterie wurden vollständig aufgerieben. Die Geschütz- und Kriegsmaterialbeute war groß. Der Feind hat unter Malaria furchtbar gelitten. (Die Kolonne Northey ist derjenige Bestandteil der englisch-belgisch-portugiesischen Gesamtkriegstruppe unter dem Oberbefehl des Buren Smuts, der vom Kapassee her in das Schutzgebiet eingebrochen war.)

Das ewige Thema.

Der Generalsekretär des englischen Gewerkschaftsbundes Ascleton erklärte dem Korrespondenten der „New York World“: Die Arbeiter, aus denen die englische Armee sich zu 85 % zusammensetzt, seien in den Krieg gegangen, um Belgien zu verteidigen. Für sie sei die vollständige Wiederherstellung von Belgien noch immer das Hauptziel, für das sie kämpfen. Ascleton sei eben aus Frankreich zurückgekehrt, wo er die Ansichten der französischen und der belgischen Arbeiter über den Abtransport der belgischen Bürger nach Deutschland kennen gelernt habe. Die Arbeiter seien höchst empört über diese neue Maßregel der Belgiern gegenüber. Bis jetzt seien 50 000 belgische Bürger fortgeführt worden. — Wenn nicht die deutschen Sozialdemokraten eine energischer Haltung einnehmen, glaube Ascleton, daß die Arbeiter in den kriegführenden Ländern nicht wieder mit den deutschen Arbeitern zusammengehen werden.

In der Zwischmühle.

Die „Londoner Nation“ schreibt: Unser Schiffsraum ist jetzt verengt beschränkt worden, daß, wenn er noch weiter so stark beansprucht wird, die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und der Ausfuhrhandel, der notwendig ist, um unsere finanziellen Verbindlichkeiten zu erfüllen, Gefahr laufen würde, zusammenzubrechen.

Unter diesen Umständen verspricht die Ausdehnung einer großen Offensive von Saloniki aus nicht den Sieg, welchen wir alle erhoffen, sondern den Verlust unserer Überlegenheit.

Die Kämpfe in der Moldau.

Der militärische Mitarbeiter des „Weltkrieger“ hält die Lage der Russen und Rumänen im Moldaugebiet für schlimm, da jeglicher Versorgungsbedarf für sie unmöglich werde. Die Deutschen verkennen übrigens die Schwierigkeit der Aufgabe nicht, die ihnen noch bevorstehe, und feierten ihre Erfolge mit auffallend mäßiger Sprache. — Wir sind daran gewöhnt, nicht bei jedem Siege von der Vernichtung des Feindes zu sprechen, im Gegensatz zu unseren Feinden, die wie kürzlich auf der römischen Konferenz immer wieder am grünen Tisch den „endgültigen, bevorstehenden, unaussprechlichen Sieg“ prophezeien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Unterredung, die der Präsident des Kriegsernährungsamtes mit dem Berliner Vertreter des „Christlicheren Blattes“ „Kriegsposten“ hatte, äußerte sich Herr v. Barocki über die Verjüngungsfragen nach dem genannten Blatt dahin, daß die in Rumänien angekauften Kornvorräte viel größer seien, als man gedacht habe. Die ausländischen Meldungen über Mangel in Österreich-Ungarn seien unwahr. Eine Zufuhr aus Deutschland an Korn sei nicht notwendig. — Die Behauptung, daß der Friedensvorschlag der Mittelmächte wegen der unabwendbaren Hungersnot gemacht worden sei, sei ebenso unwahr wie alle anderen Gerüchte in den Zeitungen des Vierverbandes.

* Die für den 16. Januar nach Berlin einberufene gemeinsame Konferenz reichsdeutscher, deutsch-österreichischer und ungarischer Parteiführer ist verschoben worden, da die ungarischen Parlamentarier durch die Tagung des Abgeordnetenhauses an der Reise nach Berlin verhindert sind.

Frankreich.

* Nach seiner Rückkehr aus Rom hat Ministerpräsident Briand sich zu seinen Vertrauten sehr zufrieden über das Ergebnis der Unterhandlungen geäußert. Einige „Unstimmigkeiten“ seien beseitigt und insbesondere sei die Lage auf dem Balkan gründlich erörtert worden, so daß mit einer baldigen Wendung zu rechnen ist. — Wie immer vergißt Briand, daß solche „Wendungen“ nicht durch Worte, sondern nur durch Taten herbeigeführt werden können.

Italien.

* Der Papst hat nunmehr die gleichlautenden Antworten auf die Friedensnoten der Mittelmächte und des Präsidenten Wilson abgelehnt. Wie verlautet, befragt die Antwortnote die Zerstörung und das Glend, das durch die Fortsetzung des Krieges verursacht wird; der Papst wird sein Gebet mit jenen Anstrengungen zur Wiederherstellung des Friedens vereinen. Ähnlich der spanischen Note schließt aber angeblich die Antwort des Vatikans damit, daß man den gegenwärtigen Augenblick für eine friedliche Vermittlung ungeeignet halte.

Griechenland.

* Die Regierungen Frankreichs, Englands, Russlands und Italiens haben der griechischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in dem die Annahme in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen verlangt wird. In der Note vom 31. Dezember waren geordert: Übertragung des Standes der griechischen Streitkräfte auf die unangänglichen Mannschaften für den Polizei- und Ordnungsdienst; Verbringung der Waffen und Munition nach Südgriechenland; Wiederherstellung der verschiedenen Aufsichtsbefugnisse der Verbündeten; Freilassung der dem griechischen Volkswort sowie Genugtuung für die Ereignisse vom 1. und 2. Dezember. Zugleich wurde die Aufrechterhaltung der Blockade bis zur Erfüllung aller Forderungen angedroht.

Der Fall Guntram.

8) Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

Der Baron war nicht weniger überrascht und erstaunt wie der Konsul, als ihm Brand mitteilte, daß er einem der Verbrecher auf der Spur sei; er erklärte sich sofort bereit, mit dem Kommissar nach Baden-Baden zu reisen. Beide Herren einigten sich, den am nächsten Morgen um 8 Uhr 15 Minuten abgehenden D-Bus zu benutzen. Auf dem Rückweg sprach Brand noch einmal in der Palmengasse vor und erfuhr dort zu seinem Erstaunen, daß Maria Oresterna nach Paris gereist sei, wo sie bei einem Grafen als Gesellschaftsdame Stellung erhalten habe. Die Photographie, die sie ihrer Kollegin zum Abschied geschenkt hatte, kaufte Brand daher um ein Goldstück ab. „Wer weiß“, flüsterte er vor sich hin, „ob die Rolle des schönen Goldstückes in diesem Drama ausgespielt ist.“ Er war jetzt überzeugt, daß sie ihm helfen nur das Gelingen hatte, was sie zu sagen für gut befand.

5.

Barunternehmer Verische, einer der reichsten der Schöneberger Millionäre und Besitzer mehrerer der größten dortigen Nietskaiernen, gehörte seit Jahren zu den pünktlichsten und regelmäßigen Kurgästen Wiesbadens, des rheinischen Nizza.

Verische hatte vor jetzt acht Jahren die kränkelnde Witwe eines Gardeoffiziers geheiratet, die ihm eine Stieftochter, das jetzt

17-jährige Fräulein von Winterfeld, in die Ehe brachte. Seine Ehe selbst blieb kinderlos. Irma von Winterfeld war also ihrem Ermessen nach die Erbin eines Vermögens von mehreren Millionen.

Frau von Winterfeld hatte den weit älteren, einfachen, in seinen Manieren verbe, nicht-franken Mann nur geheiratet, weil ihr seine Millionen in die Augen fielen und weil das, was ihr der etwas leidliche Vater ihrer Tochter hinterlassen, kaum reichte, seine Schulden zu bezahlen.

Verische liebte die schöne, elegante Frau, die sich in ihrem Ehevertrag völlige persönliche Freiheit, ein Nadelgeld von monatlich sechshundert Mark, ihrer Tochter eine Mitgift von 250 000 Mark und im Falle des Ablebens ihres zweiten Mannes Ausbeutungen hatte, daß sie Universalerin sei. Sie wollte ihr „sauer ererbte Geld“ genießen.

Verische ging darauf unter der Bedingung ein, daß im Falle einer Ehescheidung aus Verischen der Frau Verische, verwitweten Winterfeld, geborenen von Kahlher, deren Tochter Irma von Winterfeld Universalerin sein sollte; durch diese Klausel in dem etwas seltsamen Ehevertrag bewies Verische, daß er nicht zu den ganz Dummen, die ihr Weib, sondern zu den Klugen gehörte, die ihren Hund loben.

Jedenfalls bot er durch diese Klausel der noch jungen, extravaganten, lebenslustigen Frau den nötigen Fall, denn Frau Verische, die ein großes Haus machte und stets einen Schwarm von Verehrern um sich herum hatte, war in

ihrer nunmehr vierjährigen Ehe keinen Finger breit vom uralten Pfad der Tugend gewichen.

Sie flirtet wie eine Amerikanerin, ihre Augen werfen Sirenenblicke, und ist man im Neg, ist sie von Fieseln,“ sagten ihre Verehrer und verkrämelten sich.

Ein Schicksal brachte neue; sie konnte eben nicht ohne Firt und Schmeichele, anhimmelnde Gimpel sein; vor einer Ehescheidung aber hätte sie sich wohlweislich; mit einem Wort, eine „schwierige Frau“, die trotz ihrer 36 Jahre ihrem jetzt 56-jährigen gleichfalten Gatten treu wie sein Geld war.

Es geschahen Zeichen und Wunder,“ riefen ihre Reider und ihres Gatten Freunde aus, die diesem ein Capua seiner „verrückten“ Ehe prophezeit hatten, verwundert aus, als Frau Verische ihnen den Gefallen nicht tat, wie so manche Modelldiva mit einem Pigeunerprimas, einem Hauslehrer oder ihrem Kutscher à la Prinzessin Chimay und als „Marrin der Liebe“ durchzubrennen.

Verische ließ seiner lebenslustigen Frau vertragsgemäß alle Freiheiten, die sie nur wünschte, aber er hatte ihr in ihrer vierjährigen Ehe durch seine rücksichtslose Energie in geschäftlichen Dingen doch solchen Respekt eingeflößt, daß sie ihn förmlich fürchtete.

Er war ein Mann der Tat, das wußte sie, wie sie wußte, daß er ein großer Hasser war, der viel vertrat, aber das Jüdel nicht vergab.

Und er kannte jetzt seine Frau zu genau, um ihr nicht in jeder Hinsicht vertrauen zu können. Die zärtliche Liebe, mit der er ihrer herrlichen Tochter begegnete, rührte sie, und so

kam es, daß dieselbe Frau, die sich ruhelos von Gesellschaft zu Gesellschaft bisher abgehängt hatte, vor kurzem sehr häuslich geworden war; sie fühlte sich müde und alt und schien von heute auf morgen so ausgewechselt, daß es ihren Mann förmlich beunruhigte.

„Ich bin ruhebedürftig und alt geworden“, meinte sie. „Nehmt mich als Dritte im Bunde; ich will fortan beschaulich leben und wo könnte ich das besser als im Schoße meiner Familie?“

Auf ihr Drängen war diesmal Verische einige Wochen früher mit seiner Familie zur Kur nach Wiesbaden übergeleitet, wo die Familie mit Dienerschaft im „Rassauer Hof“ die Hälfte der zweiten Etage bewohnte.

Während Frau Verische in der letzten Zeit so Hause unter einer seelischen Depression zu leiden schien und wie von innerer Unruhe getrieben, keine Ruhe fand — das nervös-überreizte, krankhafte Unstille an ihr erklärte sie allerdings mit einem heftigen Migräne-Anfall —, lebte sie in Wiesbaden förmlich wieder auf.

Sie war es, die das Programm der Ausflüge in die herrliche Umgebung der schönen Stadt entwarf. Wagenfahrten wechselten mit Dampfbootfahrten; heute dinierte man in Rüdesheim, morgen in Altmannshausen; Familie wurde mit einem Wort nicht gesimpelt; und da Verische Wirtschaft hatte, so konnte das die märchenhaften Schönheiten dieses Paradieses auf Erden, in dem sich das Deutsche Reich sein Nationaldenkmal errichtet hat, vollumfänglich Programm der stattlichen Frau auch innegehalten werden.

Verische, dem das unsäuliche Wesen Verisches.

Am Ausguck.

Wie sie belogen werden.

Wie die belgischen Soldaten an der Front belogen werden, ergibt sich aus folgenden der „Independance Belge“ entnommenen Feldpostbriefen eines flämischen Soldaten. In dem Schreiben heißt es: Das Wort Frieden klang uns dieser Tage wie Musik in den Ohren, wir träumten von Heimkehr an den häuslichen Herd und unsern beiderseitigen, dennoch so glücklichen Alltagsleben, hinaus aus den fogen Gräben, aus dem Schwitzen der Gewichte. Da vernahmen wir, daß ein Friede unmöglich wäre, weil wir Deutsche werden sollten, darum müßten wir kämpfen.

Englische Märchen.

Die bezeichnenderweise aus Rom batirierte Meldung der „Londoner Central News“, daß am Weihnachtsabend infolge der Lebensmittelpnot in Wien die hungernde Volksmenge den Südbahnhof gestürmt hätte, weil die aus Ungarn erwarteten Fische mit Lebensmitteln nicht eintreffen und die in den Bahnhöfen vorhandenen Vorräte geplündert worden seien, ist vom ersten bis zum letzten Wort erfinden. Weder in Wien noch in anderen Städten Österreichs ist irgendwas vorgefallen, was zu einer derartigen Meldung hätte Anlaß geben können, die in die Masse jener Nachrichten gehört, welche die Blätter und Agenturen der Vierverbandsländer jeweils aus anderen Hauptstädten melden, um den bereits stark erschütterten Glauben an den bevorstehenden Zusammenbruch der Mittelmächte neu zu beleben.

Amerikaner im englischen Heere.

Daß über 75 000 Amerikaner sich im englischen Heere befinden, viele Feststellung hat der amerikanische Arzt Dr. Hugh Cabot aus Boston nach der „Worcester Evening Gazette“ im Worcester (Mass.) in einem längeren Vortrage vor einer sehr großen Menge von Zuhörern gemacht. Die Amerikaner würden in England als „Stanadier“ in die Militärlisten eingetragen. Sehr viele Bürger der Ver. Staaten kämpften außerdem noch für die Franzosen. Dr. Cabot schloß seine Vortragsrede mit der Bemerkung: er war nämlich mit dem Amerikanischen Roten Kreuz viele Monate lang auf der Seite des Vierverbands tätig.

Von Nah und fern.

Sächsishe Liebesgaben in der Schweiz. Prinz Johann Georg von Sachsen ist nach der Schweiz abgereist, um dort im Auftrage des Königs die deutschen Internierten zu besuchen und ihnen Liebesgaben aus der Heimat zu überbringen.

Wohltätigkeitsbasar in Zürich. Jungfrauen des deutschen Hilfsvereins und des Hilfsbundes für deutsche Kriegsursorge in der Schweiz fand in Zürich ein Wohltätigkeitsbasar statt; er brachte große Erfolge und nahm einen glänzenden Verlauf.

Hamsterfahrten nach Holland. Der holländische Konsul in Kassel gibt bekannt, daß ständig eine größere Anzahl in Deutschland wohnender Personen in der Absicht nach Holland kommt, um dort Lebensmittel für den eigenen Gebrauch aufzukaufen. Die Ausfuhr aus Holland ist aber verboten, auch für geringe Mengen. Der Versuch wird bestraft. Außerdem wird die eingefahrene Ware beschlagnahmt.

Die Damenhüte werden teurer. Die Hutmacher haben ihre Preise für Damenhüte erhöht: es wurde für alle Arten Hüte ein Preissteigerungssatz von 15 % beschlossen.

Drei Pfund Kartoffeln in der Woche. Für das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet ist durch behördliche Regelung die Kartoffelmenge von 5 Pfund auf 3 Pfund pro Kopf und Woche herabgesetzt worden. Dafür werden 4 Pfund Kohlrüben abgegeben. Für die arbeitende Bevölkerung sollen infolge der ausfallenden Kartoffeln auch andere Nahrungsmittel (Gries usw.) zur Ausgabe gelangen.

das er mit ihrer Nervosität in Verbindung gebracht, aufrichtige Sorgen verursacht hatte, ärmte wieder auf; sie war ja ganz wieder die Alice.

Einem scharferen Beobachter, als es Versche war, konnte es jedoch nicht entgehen, daß die oft überprüfte Freude und Lebenslust der schönen Frau etwas Gemachtes, Gewaltfames, Verzerrtes und Künstliches an sich hatte, und daß diese Frau, die so stolz neben ihrer außergewöhnlich schönen Tochter bestehen konnte, deren fixierendes, äppiges Paar, das das hässliche Gesichtchen, in dem ein paar nachdunkelnde, fleischvolle Wimpern strahlten, umrahmte; deren edel geformte schlanke Gestalt das Entzückende eines Parfats gebildet haben würde, daß diese imponierend schöne Frau furchtbare Seelenkämpfe durchmachen mußte.

Aber da man in unserer sozialen Märtyrerkzeit, des Kampfes aller gegen alle, schneller Reiter und Feind der Menschen ist, als Menschenfreund und Seelenkämpfer, wurde Frau Ulrike überall, wo sie erschien, den Ausgewählten des Glases beigezählt und als solche benützt.

Auch Frau Ulrike hatte das Stelet in ihrem Hause. Vor fünf Jahren war sie dem Warenhausbäuerin erlegen. Die Verführung war zu groß gewesen, das Geld war knapp, das Bedürfnis groß, dazu der Reiz, das Fehlen, der Sinnlichkeit, und so hatte sie sich hinreißend lassen, ohne Auswahl und Überlegung in geradezu verräterische Weise zu stehen.

Man hatte sie beobachtet und sie der Fälscher unterworfen, die das System des Herrn Mayer

Holz im Werte von 150 000 Mark weggeschwemmt. Das Hochwasser des Untermaus hat von einem Holzlagerplatz bei Groß-Sieheim eine Holzmenge im Werte von über 150 000 Mark abgeschwemmt, das einer Firma in Duisburg zu eigen ist. Es handelt sich fast ausschließlich um Eichen- und Buchenholz, das dem Hochwasser zum Opfer gefallen ist.

Bewerbungsschreiben auf Feldpostkarten. An mehreren höheren deutschen Lehranstalten Böhmens sind Direktoren- und Oberlehrerstellen zu besetzen. Der Prager Landes-Schulrat gestattet nun mit Rücksicht auf die Kriegszeit den Anwärtern, ihre Gesuche auf Feldpostkarten einzureichen.

Zuckerarten in Frankreich. Dem „Matin“ zufolge werden am 1. Februar in ganz Frankreich Zuckerarten eingeführt werden, die jedem Einwohner das Recht auf 750 Gramm Zucker monatlich geben.

Geldigungen für den Mörder Rasputin. Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß in den letzten Tagen strenger gegen die Presse aufgetreten wird im Zusammenhang mit den Betrachtungen über die Ermordung Rasputins. Das jedoch neu gegründete Blatt „Ruski Bolja“ ist unter Vorzensur gestellt, und drei Blätter in Moskau sind mit einer Geldbuße von 3000 Rubel bestraft worden. Die letzten Berichte weisen darauf hin, daß wahrscheinlich keine gerichtliche Verfolgung der bei dem Mord Rasputins beteiligten Personen stattfinden wird. Nach Petersburger Blättern hat Fürst Jusupow, der als der Mörder Rasputins genannt wird, auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Fest im Hause eines Petersburger Bankiers teilgenommen. Er wurde dort begeistert empfangen, mit Blumen bekränzt und auf den Schultern herumgetragen. — Daneben erhält sich immer noch das Gerücht, daß Rasputin gar nicht ermordet worden sei.

Deutsche Soldaten in Bukarest.



Unsere Feldmarchen haben es sich in Bukarest sehr bald bequem und sich die Annehmlichkeiten der Großstadt zunutze gemacht. Sie kennen namentlich das alte Sprichwort sehr genau: „Schlecht gefahren ist besser als gar gefahren.“ Darum machen sie in ergiebiger Weise von den Daimbushen Gebrauch, die in Bukarest den Verkehr vermitteln. Nach unseren Begriffen sind das, wie unser Bild zeigt,

recht merkwürdige Gefährte, sie sind mit fünf Rädern bespannt, die, wie es scheint, ein ziemlich langsam Tempo wählen. Ein Kutscher in Zivil lenkt den Wagen, aber das macht unseren Feldmarchen gar nichts aus, sie füllen die Wagen bis auf den letzten Nagel und scheinen sehr guter Laune zu sein.

Die Kathedrale von Reims. Nach Pariser Blättermeldungen ist die Kathedrale in Reims infolge der letzten Regenzeit sehr stark beschädigt worden; besonders die Wölbungen der Seitenschiffe. Die Ausbesserungen sollten unbedingt noch diesen Winter gemacht werden. Bisher ist aber gar nichts unternommen worden.

Ein feltamer Fall von mehrjährigem Dauer Schlaf. In der letzten Sitzung der chirurgischen Gesellschaft zu Bordeaux berichtete Professor Berger von der medizinischen Fakultät der dortigen Universität über einen ungewöhnlich interessanten Fall eines Dauer Schlafes. Der Schlaf er ist ein 31-jähriger Opernänger, der, nachdem er an der Marne Schlacht teilgenommen hatte, am Abend der Schlacht eingeschlafen war und seinen Schlaf seitdem nicht einen Augenblick unterbrochen hat. Puls und Atmung sind während der ganzen Zeit durchaus normal geblieben, und wiederholte Untersuchungen haben ergeben, daß der Körper des Schlafers auch nicht die geringste Wunde aufweist. Professor Berger ist durchaus sicher, daß der Kranke eines Tages aus seinem Schlaf aufwachen und seine normale Lebensfähigkeit wieder aufnehmen wird.

Der Papst als Liebesgabenpender. Der Papst hat, wie erst jetzt bekannt wird, den in Italien internierten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen zum Weihnachtseste 20 000 Pakete mit Wurst, Früchten und Schinken zugestanden.

Volkswirtschaftliches.

Keine Postpakete mit ausländischen Lebensmitteln mehr. Der Postpaketbezug von Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermais aller Art und Eiern aus Dänemark und Holland hat in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß wegen Anrechnung der Postpaketbezüge auf die Kontingenten und wegen der mit der zunehmenden Zahl immer schwieriger werdenden Überwachung des Postpaketverkehrs eine Änderung in der bisherigen Regelung eintreten muß. Die Zentraleinkaufsgesellschaft hat Anweisung erteilt, alle Postpaketbestellungen mit Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermais aller Art und Eiern vom 1. Januar 1917 ab zu beschleunigen und Preisgutschriften abzugeben, wenn nicht durch einen sonstigen Ausnahmefall, der den sonstigen Postpaketbestellungen beigelegt ist, nachgewiesen wird, daß für die einzelne Sendung von dem zuständigen Generalkonsulat eine Ausnahme bewilligt worden ist. Derartige Ausnahmefälle sind nur zu erteilen an Gesandtschaften- und Konsulatsbeamte aller neutralen Staaten in Deutschland und an dänische oder holländische Staatsangehörige mit der Vollmacht, daß die Lebensmittel als Geschenk geliefert werden. In sonstigen Fällen sind Ausnahmefälle nur beim Vorliegen besonderer Gründe zu erteilen.

Entschädigungspflicht bei Fliegerangriffen. Das deutsche Landesversicherungsamt hat entschieden, daß Verletzungen von Fabrikarbeitern bei Fliegerangriffen, die der industriellen Anlage gelten, entschädigungspflichtig sind. Ein Fabrikarbeiter in Ludwigshafen war mit einem derartigen Anspruch

von der Berufsgenossenschaft und dem Oberverversicherungsamt abgewiesen worden.

Handel und Verkehr.

Ein Bosporus-Tunnel. Der ungemeine Aufschwung, den der ganze mitteleuropäische Handelsverkehr nach dem Orient durch den Ausbau der Bagdadbahn schon genommen hat und noch weit mehr in Zukunft nehmen wird, läßt die bisherige direkte Eisenbahnverbindung nach Konstantinopel als unzulänglich erscheinen, da der Bosporus ein Unlaben der Frachten und einen Aufenthalt für die Reisenden nötig macht. Der in unserem Verkehr mit Schweden schon fest eingebürgerte Trajektverkehr wurde für den Bosporus daher schon lange in Aussicht genommen. Die vorwärtsdrängende Technik hat aber die noch unverwirklichte Idee durch schnellere Pläne überholt, die vielleicht von dem viel erdrierten und jetzt schonbar gekletterten Tunnelbau unter der Straße von Galatz inspiriert sein mögen. Der Bosporus soll nämlich auch untertunnelt werden: Europa und Asien, die durch Hellespont und Sarmazos Meer tief fassend auseinandergeleitet sind, sollen einen trockenen Verbindungssteig erhalten, der eine seit historischen Zeiten bestehende Schranke aufhebt. Der „Mittelmeer-Orient Handels-Union“ sind bereits Pläne zu einem solchen Werk vorgelegt worden, die schon sachverständige Sichtung genossen haben. Jedenfalls muß und heute dieser Ausweg glücklicher erscheinen als jeder andere, schonbar näherliegende einer Überbrückung der zumindest noch 600 Meter breiten Meerenge, die zudem an dieser Stelle die hässliche Fülle von 120 Metern aufweist.

Gerichtshalle.

Breslau. Die 70-jährige Mutter des städtischen Intendanten des Breslauer Stadttheaters Woldebrandt, Witwe Katharina Runge, wurde vom außerordentlichen Kriegsgericht wegen herabsetzender Äußerungen über das deutsche Heer unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Vater der Verurteilten war Russe, ihre Mutter Französin. Sie selbst ist deutsche Staatsangehörige.

Hamburg. Der nicht alltägliche Fall, daß ein Ehepaar gemeinsam auf Heiratsanträgen ausging, beschäftigte die Strafkammer, die gegen den Kaufmann Konrad Hoffmann und dessen Ehefrau verhandelte. Während letztere schon mehrfach verheiratet ist, hat der Ehemann keine Ehen geschlossen. Er lernte seine Frau im Sommer 1914 kennen und ließ sich mit ihr trauen. Als den Angeklagten die Mittel ausgingen, legten sie sich auf den Schwinkel. Sie erließen eine Anzeige, nach der ein wohlhabender Kaufmann eine Frau suche. Den wackelnden Frauen stellte die Angeklagte je nachdem einen Hauptmann, einen Millionär usw. in Aussicht. Andererseits wurde auch der Ehemann einer Bewerberin als Heiratskandidat präsentiert. Jedesmal verurteilten die Angeklagten, von den neuen Bekanntschaften Geld zu erhalten, was ihnen jedoch nicht gelang. Dagegen glückte der Frau mehrere kleine Darlehensschwindelen. Sie näherte sich einem Bildhauer unter dem Namen „Luise von Konrad“, verlobte sich mit ihm und entlockte ihm mehrere hundert Mark. Weiter wurden den Angeklagten noch Weichschwindelen und Verurteilung an Schneidegeschäften vorgeworfen. Das Gericht verurteilte, daß der Ehemann wohl der Verführte gewesen und verurteilte ihn nur zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten; die Ehefrau erhielt 18 Monate Gefängnis. Bei beiden wurde die Strafe als durch die Unterlassungshaft verdrängt angesehen.

Hauswirtschaft.

Die Behandlung der Linoleumteppiche. Altes abgetretenes Linoleum ist jeden Tag auszuwaschen und manchmal nach tüchtiger Reinigung mit warmem Leinöl einzureiben. Hellgründiges Linoleum ist immer der Vorzug zu geben, weil das dunkle Staub und Schmutz viel sichtbar werden läßt. Neueingelegtes Linoleum sollte man immer wischen und wie einen Parkettboden behandeln, wemöglich jeden Tag mit einem wollenen Tuch trocken abreiben und einmal wöchentlich tüchtig bürsten. Um den Boden wieder hell und klar zu bekommen, bürste man ihn alle paar Wochen mit einer Seifenbrühe auf und wische ihn nachher ein.

Olgemälde, welche alt und blind sind, wäscht man mit einem weichen Schwamm und lauwarmem Seifenwasser rein ab, trocknet sie gut nach. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde klopft man ein Gewichschäumig und überstreicht damit das ganze Bild — aber ja nicht steifig oder streifig — und die Farben sehen wieder aus wie neu.

wäre die Weisheit nicht brauchte; allein ich habe das Geld nicht daliegen. Teilen Sie Ihrem Herrn Auftraggeber also mit, daß ich bar höchstens nur fünftausend Mark zahle und daß ich einen Schuldschein von fünfundsiebzigtausend Mark in Ratenzahlungen von fünftausend Mark jährlich auszustellen bereit bin, der nur dann einlagbar ist, wenn ich die Ratenzahlung von fünftausend Mark nicht einhalten sollte. Als „gewichtige Kaufleute“, legte sie mit beifolgendem Scheck aus, worin Sie bei Ihren Geschäften doch auch den Umstand in Betracht gezogen haben, daß verheiratete Frauen nur mit Bewilligung ihrer Männer solche Summen verfügen haben. Diese Bewilligung jedoch dürfte außerhalb Ihrer Berechnung sein.

Mit einer ebenso frechen als naiven Unverfrorenheit erklärte der andere, in dem wir unschwer den Mann erkennen werden, dem jetzt der Kriminalkommissar Brand auf den Fersen war, ruhig und geschäftsmäßig:

„Gewiß, gnädige Frau, so denkt mein Herr Auftraggeber auch; ich werde ihm Bericht erstatten und hoffe Ihnen demnach den Schein unter den von Ihnen vorgeschlagenen Propositionen auszuhandeln zu dürfen.“

Frau Ulrike erhob sich, legte ein Markstück auf das Tischchen; ein stolzes Neigen des Hauptes gegen den abgelebten Burgen, dessen freche Wäde präsent über die Ärmeligen Formen der großen, statischen Dame glitten, und sie tauchte stolz hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Ein Dampfer wurde durch Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

Mazedonische Front.

Südlich des Ochrida-Sees griff der Feind die österreichisch-ungarische Front hinter der Cerava an. Die Stellungen wurden gehalten. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 12. Jan. abends. (W. T. B. Amt.) Nördlich der Ancre sind Kämpfe im Gange.

Ereignisse zur See.

Ein Gschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 11. auf den 12. ds. Mts. das feindliche Flugabwehrfeld bei Beligna, welches seit der Zerstörung durch unsere Flieger bei den Angriffen am 14. November und 6. Dezember vorigen Jahres wieder aufgebaut worden ist, sehr erfolgreich mit Bomben belegt. In den neu errichteten Hangars wurden mehrere Volltreffer erzielt.

Flottenkommando.

Amtliche Nachrichten.

Im vaterländischen Hilfsdienst können beim 1. Bataillon Fußart. Regt. Nr. 3 Mainz Fuhrleute für Grubenholzfuhr aus hiesiger Gegend beschäftigt werden. Der tägliche Lohn beträgt 4 Mk. 68 Pfg., außerdem erhalten Verheiratete täglich 1 Mk. Familienkriegsbeihilfe. Ferner werden für Kinder unter 14 Jahren für das 1. Kind täglich 20 Pfg. und für jedes weitere Kind täglich 15 Pfg. Kriegsbeihilfe gewährt. Die Arbeiter werden in den

Aranken-Versicherungen versichert, und haben für Verpflegung und Unterkunft selbst Sorge zu tragen. Anmeldungen nehmen ich bis zum 17. d. Mts. entgegen.

Camberg, den 12. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Zur Verteilung an die säugenden oder im Monat Januar werfenden Mutterschweine steht dem Kreis eine kleine Menge Schweinezuchtfutter a 19 Mk. per Ztr. ohne Sach zur Verfügung. Bestellungen hierauf nehme ich bis zum 16. d. Mts. entgegen.

Camberg, den 13. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Totales und Vermischtes

§ Camberg, 13. Jan. Morgen, Sonntag, den 14. ds. Mts., Nachm. 4 Uhr, findet bei Gastwirt Josef Schlier die Generalversammlung des Sterbvereins statt. Hierzu sind die Mitglieder höflich eingeladen.

* Beförderung von Briefen und Postkarten mit Handels-Tauchboot. Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Tauchbootbriefe bis Mitte Januar einzuliefern.

* Limburg, 12. Jan. Der 7. landwirtschaftliche Bezirksverein hielt gestern nachmittag im Saale der „Alten Post“ eine Versammlung ab, die in anbetraucht der zahlreichen Einberufungen der Mitglieder gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Georg Hahnmann, Niederneisen, eröffnete die Versammlung und ergriff sogleich das Wort zu einem

Vortrag über die Frage: „Was muß der Landwirt von dem neuen Warenumschlagsteuer-geß wissen?“ Er sprach im Einzelnen die Steuer durch und gab Beispiele aus der landwirtschaftlichen Praxis. (Der Vortrag selbst wird in einer der nächsten Nummern des „Limburger Anzeigers“ zum Abdruck gebracht.) Sodann hielt Herr Tierzuchtinspektor Müller-Aßler-Limburg einen Vortrag über „Dünger- und Futtermittel im 3. Kriegswinter“. Er schilderte zunächst die durch die Verhinderung der Düngermittelfuhr eingetretene Knappheit der eingebürgerten Düngemittel und gab sodann einen Überblick über die vorhandenen Düngemittel und den in der Neuzeit geschaffenen Ersatz. Auch der Viehfütterung wendete der Redner seine Aufmerksamkeit zu. Die Futtermittelindustrie hat sich bemüht, Ersatz für das fehlende zu schaffen, doch ist es ihr natürlich nicht gelungen, soviel zu erzeugen, als benötigt wird. Der Landwirt ist deshalb darauf angewiesen, sich hauptsächlich durch eigene Kraft durchzuschlagen. Der Redner wies zum Schluß seiner Ausführungen auf den Umstand hin, daß demnächst wahrscheinlich wieder seitens der Heeresverwaltung Verträge zwecks Mästung von Schweinen mit den Landwirten abgeschlossen werden, gegen Lieferung einer bestimmten Menge Futtermittel. Er forderte die Landwirte eindringlich auf, sich an der Lieferung solcher Schweine zu beteiligen. — Unter Kriegswirtschaftlichen Fragen, legte der Vorsitzende Herr Hahnmann, den Anwesenden dringend nahe, den bargeldlosen Zahlungsverkehr in ihrem Betriebe einzuführen. Es sei eine vaterländische Pflicht, dieses Gebot zu erfüllen.

Ferner wies er darauf hin, daß jegliche Verfütterung von Brotkrumen und Speisekartoffeln unterbleiben muß. Der Redner ermahnte die Anwesenden mit überzeugenden Worten, durchzuhalten, und an der wichtigen Arbeit der Volksernährung, jeder an seinem Teile, mitzuhelfen. — Herr Knapp-Hof Gnadenhal brachte in der Aussprache zum Ausdruck, daß es der Landwirtschaft wohl gelingen werde, die Viehbestände auf der jetzigen Höhe zu erhalten und machte Front gegen einen Artikel in einer gewissen großen Zeitung, der behauptet, es sei zu viel Vieh vorhanden. Wenn in landwirtschaftlichen Betrieben Vieh abgegeben werden könne, so gehe es selbstverständlich. Der gleiche Standpunkt wird auch von Herrn Bürgermeister Schön-Rehbach geteilt. Ein Antrag auf Erhöhung des Mitgliederbeitrages von 90 Pfg. auf 1,50 Mark im Jahr wird, nach einem Bericht des Herrn Hansson-Camberg, einstimmig angenommen. — Mit der Geschäftsführung des Vereins wurde Herr Friedrich Schmidt, Kontrollassistent in Limburg betraut.



Verantwortl. Red.: Wlth. Ammelung Camberg

Die unbenuzt gebliebenen

Getreideverhandjäre

sind umgehend abzuliefern.

Camberg, den 12. Januar 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Brennholz-Versteigerung.

Am Montag, den 15. Januar 1917,

Vormittags um 11 Uhr anfangend,

werden aus

Distrikt Salzackerkopf Schußbezirk Gichelbach, an Ort und Stelle versteigert:

288 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel

185 „ „ Reiser-Knüppel

Gute Abfahrt.

Camberg, den 9. Januar 1917.

Der Magistrat:
Pipberger.

Generalversammlung

Krankenkasse „Camberg“,

am
11. Februar 1917 Nachmittags 3½ Uhr
im Lokal des Herr Josef Schlier.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Wahl von 6 Schiedsrichtern.
4. Sonstiges.

Camberg, den 12. Januar 1917.

Damian Adam,
Vorsitzender.

Als Feldpostsendungen

empfiehlt für die jetzige Jahreszeit

Feldpostpakete mit Danziger Goldwasser, Gilka, Bittern etc.

½ Pfd. Pakete 1,85 Mark.

½ Pfd. Paket 1,50 „

ebenso Originalkrug „Steinhäger“ (Schlichte Steinhagen
per Krug 7.— Mk. bei

Heinrich Kremer, Camberg.
Stradgasse.

Feldpostaufklebadressen,
Feldpostkarten, Feldpostbriefe,
Feldpoststreifbänder usw.

empfiehlt die

Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.



Dr. Gentner's staubfreie Ofenpolitur

KosaF

gibt im Augenblick auf allen Eisenteilen schönsten
Silberglanz. Erstklassige Qualitätsmarke.

Prompte Lieferung, ebenso Dr. Gentner's nichtabfärbenden Öl-Wachs-Lederputz Nigrin, Dr. Gentner's Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett.
Carl Gentner, Chem. Fabrik, Göppingen, Württemberg.



Großes Lager

in

Domo- Zentrifugen,

bewährtes System,

empfiehlt

Josef Weyrich II.,

Eisenwaren- und Baumaterialienhandlung.

Camberg.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 14. Januar 1917.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

Vormittags um 9½ Uhr.

Fahrrad

Damen- und Herrenrad
ohne Gummi billig zu verkaufen.
Näheres in der Expedition.

Fensterleder,

imit. mit Schwammfüllung,
solange Vorrat a Stück 0,75.
Georg Steiß, Camberg.
Drog. zum goldenen Kreuz.

Postkarten- Automat

D. R. G. M.

10 Pfg. Einwurf,

ferner
5000 Ansichtspostkarten
wegen Aufgabe des Artikels
billig abzugeben.

Georg Steiß,
Camberg.

Badpapier

ist vorrätig in der Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung.

Abreiß = Kalender

für das Jahr 1917

Buchdruckerei W. Ammelung.

Dreischerei 1917

Bindegarnreste zum Umarbeiten
für neues Bindegarn kauft
zu hohen Preisen.

J. Schupp, Seilerei,
Limburg a. d. Lahn. Tel. 277.
Frankfurterstraße 15.

Neun Mr. per Kilo ich zahle
für soj. lieferbares
Leinöl roh, gekocht u. ge-
weicht, sowie Standöl eben-
so laufe Terpentinöl, Blei-
bleiß, Tran, Schellack und
Friedenslade.

J. H. Sondheim, Farben und
Lackfabrik.
Gießen, Nordanlage 11, Tel. 2084



Es zieht!

Wie leicht holt man sich
dabei Erleichterung und
Besserheit. Wobner's-
Tabletten schenken davor
am wirksamsten. Seit
20 Jahren anerkannt.

212 In allen Apotheken
und Drogerien R. 1.

Wobner's
TABLETTEN